

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Hilary T. Smith

Du & Ich

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Am ersten Noe-Tag sind immer die Himbeeren reif. Im Garten stottert der Rasensprenger leise vor sich hin und sprüht einen Regenbogen aus Wassertropfen über die Wiese. Als ich Noes Schritte auf dem Kiesweg höre, stehe ich schnell vom Schreibtisch auf und renne die Treppe hinunter. Aus dem Fenster erhasche ich einen ersten Blick auf sie: an den Füßen Flipflops, am Knie ein neonrosafarbenes Pflaster, am Handgelenk mehrere Armbänder, die übereinander hängen wie Opfergaben an einem Schrein. Ich reiße die Tür auf, ihr Name fliegt von meinen Lippen, wir fallen einander in die Arme und sind für einen Moment eins, tanzen euphorisch auf dem Kiesweg umeinander.

»Annabeth!«, jubelt sie.

»Noe!«, rufe ich.

Und dann laufen wir die Straße hinunter, immer noch wie aneinander festgeklebt, als hätten unsere Körper einander genau so viel zu erzählen wie unsere Köpfe. Unterwegs berichtet sie mir von ihrem Ferienjob als Betreuerin im Camp Qualla Hoo Hoo, wo sie pferdeschwänzigen Neunjährigen den Rückwärtssalto und andere Dinge beigebracht hat, von den Streitigkeiten unter den anderen Betreuern und den kleineren Verletzungen, die immer mal wieder passieren. Wir nehmen eine Abkürzung

über das Fußballfeld, und ich erzähle ihr im Gegenzug von meinem Ferienjob als Eisverkäuferin im Botanischen Garten, von der Frau im Reisebus, die die Klotür nicht mehr aufbekommen hat, und von dem Jungen, der von einer Biene in die Zunge gestochen wurde und fast daran gestorben wäre. Wir schlängeln uns durch die Massen auf dem Schulparkplatz und sprechen über die aktuell kursierenden Gerüchte: ob Mr Harrison und Miss Bean wirklich heiraten und ob es wirklich bald Frozen Yoghurt in der Cafeteria gibt.

Wir setzen uns auf die Tribüne am Fußballfeld, und Noe zeigt mir auf ihrem Handy ein Zirkusvideo, und dann spielt sie mir das Lied vor, zu dem sie ihre nächste Turnübung machen will. Danach gehen unsere Gedanken ein bisschen auf Reisen.

Wir überlegen gemeinsam, was wir alles machen werden, sobald wir achtzehn sind. Sparen und nach Paris fliegen, uns beide das gleiche Löwenzahntattoo stechen lassen, zusammen ein Restaurant eröffnen, in dem die Gerichte pro Gramm berechnet werden und alle mit winzig kleinen Silberlöffeln essen.

Die Freundschaft mit Noe war mein Schatz, den ich wie ein Drache bewachte, ein Juwel, das ich immer fest in der Faust hielt.

Keine Ahnung, wer ich ohne den ständigen Abdruck dieses Juwels in meiner Handfläche gewesen wäre, ohne seinen kühlen Glanz, der meinen Weg beleuchtete.

Heute war der erste Tag meines letzten Schuljahres, und mit Noe neben mir fühlte ich mich einfach zu Hause.

Meine Schule, die E.O.James, lag an einer Kreuzung. Direkt gegenüber war Burger King, ein EasyCuts-Friseur und ein Beerdigungsinstitut, dessen Besitzer die Eltern eines Mädchens aus meiner Stufe waren. Jedes Jahr hielt uns ihr Vater am Berufsinfotag denselben Vortrag darüber, wie toll der Job des Bestatters doch sei, und er machte dabei jedes Jahr dieselben schlechten Witze. Keine Ahnung, wieso er dennoch immer wieder eingeladen wurde. Ehe wir mit der Uni fertig wären und uns überhaupt Gedanken darüber machen könnten, was wir mal arbeiten wollten, würden Tote bestimmt schon zu Nanopellets verarbeitet ins Weltall geschossen werden.

Am ersten Schultag war nie richtig Schule, es war eher ein zweitklassiger Jahrmarkt, der jedes Jahr sinnloser wurde. Morgens standen für alle Schüler Kennenlernspiele auf dem Plan. Die bestanden größtenteils daraus, dass man Leute, die man nicht leiden konnte, mit Basketbällen bewarf. Manchmal gab es auch eine Schnitzeljagd, oder wir mussten uns zu einer menschlichen Pyramide aufstellen. Ich habe nie so ganz das System dahinter verstanden.

Nach den Kennenlernspielen wurde gegrillt, und man bekam von den Lehrern, die einen den Rest des Jahres ignorieren wür-

den, lächelnd einen Hotdog in die Hand gedrückt. Nach dem Grillfest gab es dann eine Rede von einem Motivationscoach. Das war immer irgendein nicht ganz so berühmter Radrennfahrer, dem wegen einer Krebserkrankung das Bein hatte amputiert werden müssen und der dadurch erst wirklich erkannt hatte, wie wichtig ein Ziel im Leben war.

Dieser Motivationsredner sollte uns Lust aufs Leben machen, aber ich verlor mich unweigerlich in Tagträumen darüber, wie es wäre, zu sterben und nicht mehr ich sein zu müssen. Noe war immer ganz heiß auf diese Auftritte und stand jedes Mal in der ersten Reihe, um sich hinterher ein Autogramm zu holen. Ich stand solange ein Stück weiter weg, wartete auf sie und gab mich stattdessen der Phantasie hin, ich hätte Krebs, würde daran sterben und müsste nicht noch siebzig Jahre als Annabeth Schultz und mit meinen Fehlern und Unsicherheiten hinter mich bringen.

Es war komisch, dass dieser erste Schultag unser letzter erster Schultag für immer sein würde. Als Noe und ich ankamen, hatten die Stufensprecher schon Tische aufgestellt, an denen man sein Namensschild abholen und sich einem der Teams zuweisen lassen sollte. Die Stufensprecher trugen knallrote T-Shirts, auf denen E.O. James stand. Eigentlich bestand ihre Aufgabe darin, dafür zu sorgen, dass man sich an der Schule wohler fühlte, aber trotz ihres vermutlich guten Willens halfen sie den anderen Schülern nicht, sondern terrorisierten sie eher ganz schön. Wenn man nicht durchblickte und nicht sofort wusste, wo man hinmusste, schrien sie gleich herum und benutzten ihre Trillerpfeifen so aggressiv, dass man sich für den

Rest seines Lebens an einer posttraumatischen Belastungsstörung erfreuen konnte.

Noe sah das natürlich nicht so.

»Na los«, sagte sie.

Sie nahm mich am Arm, und wir schlüpfen durch eine Barrikade aus Klappstischen in das kühle, stille Schulgebäude. Unsere Schritte hallten im Flur wider. Wir kamen uns vor wie zwei Diebe, die sich in ein Schloss geschlichen hatten.

»Wo gehen wir eigentlich hin?« Beim Gedanken, dass wir etwas anstellen könnten, schlug mir das Herz bis zum Hals.

»In die Turnhalle. Aber offiziell zur Schulkrankenschwester«, antwortete Noe.

»Jetzt sag nicht, du willst schon wieder einen auf Hitzschlag machen. Das glaubt dir keiner.«

Noe hasste es, draußen zu sein. Wie sie es jedes Jahr schaffte, einen ganzen Sommer in Camp Qualla Hoo Hoo zu verbringen und dabei kein bisschen braun zu werden, faszinierte mich immer wieder aufs Neue. Ich verbrachte hingegen so viel Zeit im Wald, wie ich nur konnte. Sie war eher der Rapunzel-Typ und ich Robin Hood, sie wurde in ihrem Turm von Prinzen umschwärmt, und ich war mit Pfeil und Bogen im Wald unterwegs.

»Nein, nicht wegen mir«, sagte Noe. »Du brauchst doch noch eine Bescheinigung fürs Turnen, ich begleite dich nur.«

»Aber falls uns jemand fragt, wirkt es doch ein bisschen seltsam, dass wir nicht mal in Richtung Krankenzimmer unterwegs sind«, wandte ich ein.

»Ach, Nebensächlichkeiten. Los, komm, ich will dir was auf dem Balken zeigen.«

Wir standen vor der Turnhalle, wo Noe von Anfang an hingewollt hatte. Sie stieß die schwere Tür kraftvoll mit ihren starken, etwas behaarten Armen auf. Als wir den großen Raum betraten, musste ich daran denken, wie Noe mich eines Nachmittags im letzten Frühjahr zur Turntrainerin Miss Bomtrauer geschleppt hatte, und ein angenehmer Schauer überlief mich.

»Annabeth würde gern ins Team aufgenommen werden«, hatte sie gesagt und mich stolz ein Stück nach vorn geschubst wie ein Paar Hundert-Dollar-Schuhe, das sie für zehn Cent auf dem Grabbeltisch gefunden hatte. »Sie ist stark wie ein Pferd, total fit und wird das super machen.«

Ich bin nicht so der Typ, der gerne Bodys trägt. Ich bin auch kein Badeanzugtyp oder überhaupt jemand, der gern wenig anhat. Ich laufe am liebsten in vielen Lagen Klamotten herum, nur für den Fall, dass es mitten im Sommer einen Schneesturm geben sollte, ich in einem Kühlhaus eingesperrt werde oder dass ich plötzlich mit der Schneekönigin persönlich kämpfen muss. Aber in jenem Moment, mit Noes Arm um meine Schulter, hatte ich nur lächelnd genickt und wäre vor Aufregung fast auf und ab gehüpft. Eine Schildkröte, die gebannt den Schwärmereien eines Vogels über das Fliegen lauscht und darüber vergisst, dass sie selbst gar keine Flügel hat.

Noe zog den Schwebebalken ein Stück von der Wand weg.

»Rauf mit dir!«, befahl sie.

»Das ist viel zu hoch, da brauch ich ja einen Helm.«

»Hopp, hopp!«

Ich kletterte unsicher auf den Balken. »Und jetzt?«

Noe stellte sich vor mich auf den Balken und führte mir ein

paar leichte Übungen vor. Ich machte sie ihr, so gut es ging, nach, hielt die Arme hoch und versuchte, nicht zu sehr zu wackeln. Mehrere Male verlor ich das Gleichgewicht und musste runterspringen, aber ich merkte schnell: Solange ich Noe in die Augen und nicht nach unten sah, stand ich ziemlich sicher. Noe fing an zu erzählen.

»Leigh hat eine Pyjamaparty mit allen Mädchen aus ihrer Fußballmannschaft gemacht, und ihre Eltern haben dafür ganz viel Pizza und chinesisches Essen bestellt. Es war viel zu viel Essen, und mindestens zwei Pizzen, zwölf Glückskekse, dreimal Chow mein und eine Portion gebratener Reis sind übrig geblieben – aber am nächsten Morgen war alles weg.«

»Wie: weg?« Ich war stellvertretend für Leigh empört. Ich liebe Glückskekse, und dass die jemand geklaut haben sollte, fand ich schlimmer als alles andere.

»Megan Bronner hat alles aufgegessen.«

»In die passt doch kaum was rein.«

»Sie hat ja danach alles wieder ausgekotzt.«

»Nein ...!«

»O doch. Bis auf den letzten Krümel. Leigh hat behauptet, im Klo schwamm noch so ein Glückskeksettel.«

»Was stand denn drauf?«

»Sie hat ihn doch nicht rausgefischt und gelesen!«

»Ich hätte es gemacht. Jetzt werden wir nie erfahren, was da stand.«

»Wahrscheinlich: *Auf Kotze folgt Sonnenschein.*«

»Zum Glück arbeitet Megan nicht in der Eisdiele, sonst müsste man immer die Waffeln wegschließen.«

Noe sah mich prüfend an. »Versuch mal, das Bein anzuheben.«

»So?«

»Ja, genau. Noch ein Stück. Super. Jetzt halten.«

»Kann ich nicht!«

»Doch, kannst du!«

Von mir aus hätte es bis in alle Ewigkeit so weitergehen können: Noe und ich hoch oben auf dem Balken, unser Lachen, das von den Wänden der leeren Turnhalle abprallte, und währenddessen quälte sich der Rest der Schule draußen durch irgendwelche schrecklichen Spiele.

So waren unsere schönsten Momente immer: Wir waren unter uns, im Geheimen und fühlten uns ein kleines bisschen besser als die anderen. Ich ließ das Bein langsam wieder sinken und versuchte eine halbe Drehung. Unser letztes Schuljahr lag ausgestreckt vor mir, ein glänzendes Band geheimer Momente und geteilter Zweisamkeit hier auf dem Schwebebalken.

»Hast du von dem Typen gehört, der Phinnea gestalkt haben soll?«, fing ich gerade an, da öffnete sich quietschend die Tür.

»Was machen denn die beiden Damen bitte schön hier drinnen?«, fragte Miss Bomtrauer böse.

Dank Noes unfehlbarem Talent, was das Bezirzen des Lehrpersonals anging, kamen wir mit der strengen Verwarnung davon, nie wieder unbeaufsichtigt die Sportgeräte auch nur anzusehen. Noe nutzte sogar noch schnell die Gelegenheit, von meinen unglaublichen Gymnastikfähigkeiten zu schwärmen (»Das hätten Sie sehen müssen, Miss Bomtrauer, sie hat die Arabesque schon beim ersten Versuch perfekt hinbekommen!«). Auf dem Weg zum Krankenzimmer stellte ich mir vor, zukünftig das Mädchen

zu sein, welches Noe anscheinend in mir sah: eine elegante Annabeth, ehrgeizig und diszipliniert, ein Schwan mit Pferdeschwanz unter hellen Scheinwerfern. Ein nettes Mädchen ohne Fehltritte oder dunkle Geheimnisse, eins, das jeder mochte. Für einen Moment gab ich mich dem Traum hin und sah mich in Gedanken tatsächlich am Stufenbarren turnen, von allen geliebt und verehrt.

»Freust du dich schon?«, fragte Noe.

Ich schwieg, aber gegen meinen Willen stahl sich ein Lächeln auf meine Lippen.

»Wusste ich's doch!« Noe schlug sich begeistert auf die Schenkel. »Du wirst das total toll machen.«

Noe war eine Freundin, die einen kurz daran glauben lassen konnte, etwas total toll zu machen. Ich griff nach ihrem Arm und sog tief ihren Duft ein. Und war zum tausendsten Mal dankbar, dass sie mir gehörte.